

Vermessene Bildung : TIMSS, WOV & Consorten zugeeignet

Autor(en): **Künzli, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **85 (1998)**

Heft 1: **Film in der Schule**

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-526042>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vermessene Bildung

TIMSS, WOV & Consorten zugeeignet

Viel ist zurzeit von Evaluation die Rede, von wirkungsorientierter Verwaltung, vom schlanken Staat und der Wirksamkeit unserer Bildungssysteme. Bildung kostet Geld, viel Geld sogar, und manche fragen, braucht es das, braucht es vor allem soviel und ginge es nicht auch mit weniger, könnten wir dasselbe Ergebnis nicht auch günstiger haben? Da liegt nichts näher und nichts ist oder scheint doch vernünftiger, als einmal genauer abzuklären und zu überprüfen, ob das wirklich soviel kosten muss, und wenn es denn soviel kostet, ob wir auch wirklich erreichen, was wir wollen und mit all dem vielen Geld, den vielen Menschen und langen Ausbildungszeiten zu erreichen behaupten?

Solche und ähnliche Überlegungen haben zu manchen Anstrengungen geführt, zu messen, was bei der Schul- und Bildungsarbeit herauskommt, abzuklären, wie man die Leistungen vielleicht verbessern könnte, die Lehrerarbeit optimieren, die Guten honorieren und die weniger Guten zu grösserem Arbeits- und Leistungseifer motivieren. Vielmehr als davon schon umgesetzt wäre, ist noch in Diskussion, steht uns noch bevor, sei es weil Schulleiter und Administratoren in ihren Schulen endlich etwas bewegen möchten, besorgt um den Ruf ihrer Schule und bestrebt, zu den Fortschrittlichen zu gehören, zu den Tüchtigen und für die Zukunft Fitten, sei es weil die Regierung oder der Grosse Rat endlich mal wissen will, was da mit den Geldern, die sie jährlich im Budget beantragen oder genehmigen, auch wirklich erreicht wird.

Manche Lehrerin möchte heute genauer wissen, wo sie eigentlich steht.

Es hat sich etwas getan im Bildungswesen. Die Einstellungen beginnen sich zu verändern, die Bereitschaft, über die Bücher zu gehen und sich in diese gucken zu lassen, wird grösser. Manche Lehrerin, mancher Lehrer möchte heute selber mal gerne genauer wissen, wo er oder sie eigentlich steht, was die eigene Arbeit bringt, anderen nützt, was man vielleicht gemeinsam besser machen könnte als bisher. Denn dass nicht alles optimal ist, was man tut, weiss man ja längst und hat sich oft schon gedacht, ob das eigene Angebot noch stimmt. Wenn man nur die Zeit fände, sich mit solchen Fragen einmal etwas gründlicher auseinanderzusetzen. Selbst die Meinung der Schülerinnen und Schüler könnte im einen oder andern Fall vielleicht ganz hilfreich sein. In gewissem Sinne sind sie vielleicht doch auch unsere Kunden. Ein bisschen Druck von aussen mag da durchaus helfen.

Es hat sich wirklich etwas verändert, und das ist gut so und war nötig, es ist auch noch längst nicht alles Erforderliche in dieser Richtung getan. Indessen, das Gut das wir im Bildungssystem produzieren heisst Bildung und ist ein besonderes Gut, keines wie Käse oder Pudding, den man bekanntlich beim Essen evaluiert. Auch mit Kopfschmerztabletten hat es wenig zu tun,

auch wenn es manchmal auslösen mag, was man mit jenen bekämpft. Zwar auch Bildung kann man erwerben, in mancher Hinsicht auch besitzen und geniessen. Es gibt eine Nachfrage danach. Denn man kann sie auch wieder verkaufen, in Form von Qualifikation als Arbeitskraft, oder als Renommee für Einfluss und Macht. Freilich der Marktwert von Bildung ist an beiden Märkten erheblich gesunken. Nicht zuletzt daher rührt die neue Bereitschaft, ihre Produktion zu überprüfen. Diesen Teil von Bildung kann man auch evaluieren, man kann messen, wie viel einer weiss, welche standardisierten Aufgaben eine in möglichst kurzer Zeit zu lösen gelernt hat. Und man kann die Kosten dafür einigermaßen beziffern, beziffern kann man auch, was sie auf dem Arbeits- und Stellenmarkt wieder einbringt oder eben nicht mehr. Bildung hat in diesem Sinne einen Zahlenwert, einen Tauschwert, wenn man will.

Das Gut Bildung hat aber auch noch eine ganz andere Seite, etwas, was man nicht besitzen kann, nicht messen, weil es selbst den Massstab erst schafft, an dem es gemessen werden könnte. Diese Seite von Bildung sagt uns, was wir begehren, was für uns wichtig und wertvoll ist, werden soll. Sie entsteht, wo Bedürfnisse und Motive unseres Strebens und Handelns geklärt und kultiviert werden. Ihr Nutzen lässt sich kaum beziffern, an keinem anderen Wert messen, weil sie die Werte erst produziert, an denen dann die allerhand Leistungen und Angebote gemessen werden sollen.

Wegen dieser Seite des Gutes Bildung lassen sich Bildungssysteme nur bedingt evaluieren und wohl noch weniger wirkungsorientiert verwalten. Denn ihr Produkt kann nur dort erzeugt werden, wo Menschen und insbesondere junge Menschen die Möglichkeit erhalten, ihre eigenen Antriebe und Motive zu testen, sich zu messen, womöglich an dem Besten, das eine Gesellschaft zu bieten hat. Bildungsarbeit ist selber eine Art Evaluation, Evaluation nämlich des eigenen Wollens und Könnens wie der Tauglichkeit und Bedeutsamkeit verfügbarer Massstäbe. Das kann sie aber nur sein, wenn in dieser Bildungsevaluationsarbeit auch ganz unerwartete und nicht beabsichtigte Ergebnisse erlaubt werden, wo zugelassen wird, dass sich auch der Massstab als untauglich oder unangemessen herausstellen und entsprechend verändert werden darf. Kurz, Bildung gibt es nur dort, wo sie sich letztlich auch gegen die Absichten derer richten kann, die sie ermöglichen. Der Spielraum, den wir jeder Generation einräumen, einräumen können und wollen, ihre Ziele, ihre Werte selber mit zu bestimmen, bestimmt dann das Mass möglicher Bildung. Und die Qualität von Bildungssystemen misst sich dann am Grad der Freiheit, den eine Gesellschaft den Sich-Bildenden einräumt, die eigenen Ziele je neu zu setzen. Bildung ist so eine Art Danaer-Geschenk wie in mythischer Vorzeit das Feuer. In der einen oder anderen Weise bedroht sie immer auch das in der Gesellschaft schon Erreichte und Erarbeitete. So steht denn im Bildungssystem immer auch der es finanzierende und tragende andere Teil der Gesellschaft mit seinen Einrichtungen, Präferenzen und Werten auf der Probe seines künftigen Bestands.

*Bildungsarbeit ist
Evaluation des
eigenen Wollens und
Könnens.*

In diesem spezifischen Bildungsraum besteht dann auch eine Konkurrenz zwischen Politik und Bildung in doppelter Weise: zum einen hat auch Poli-

Bildung und Politik stehen in Opposition, wenn es darum geht, die Grenzen möglicher Selbstverwirklichung zu bestimmen.

tik die Aufgabe, Bedürfnisse zu generieren, zu klären und zu kultivieren. Insofern ist Politik auch Bildungsarbeit und steht in Konkurrenz zu andern Orten und Einrichtungen der Bildungsarbeit. Zum andern bestimmt und begrenzt Politik den Spielraum, den Bildung bei ihrer Arbeit hat, Bedürfnisse und Werthaltungen zu entwickeln. Bildung und Politik stehen hier in Opposition, wenn es darum geht, die Grenzen möglicher Selbstverwirklichung zu bestimmen, die Massstäbe dafür zu setzen und die Werte zu formulieren, an denen das individuelle wie kollektive Leben in einer Gemeinschaft gemessen werden sollen.

Daraus ergibt sich nun der Schluss, dass Bildungssysteme ihren Auftrag dann erfüllen, wenn sie die gesellschaftspolitischen Vorgaben aufnehmen und sie umsetzend neu formulieren. Oder in der Sprache des new public management gesprochen, das Bildungssystem ist nur insoweit nachhaltig und effektiv, als es den impact zum output macht, und so ihr outcome den Evaluatoren ein dauerhaftes Rätsel bleibt.